

Das Wunder

Autor(en): **Oser, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 52

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648470>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 52
XVI. Jahrgang
1926

Bern
25. Dezember
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 3142); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 3379)

Das Wunder.

Zur Weihnacht. Von Ernst Oser.

Ein Tännchen leuzt zur Weihnachtszeit:
„Wo bleiben meine frohen Gäste?
Des Winters weisse Einsamkeit
legt bleiern sich auf meine Aeste!“

„Noch eben hat der Vöglein Schar
In meinem grünen Haus gesungen:
lang blieb der Herbst so golden-klar,
Von seinem Glanz war ich durchdrungen.“

„Die Amsel sang ihr Morgenlied,
Die Meisen all', die bunten, flinken,
Sie schwirrten ein und aus im Ried
Und scherzten mit den kecken Finken.“

„Nun ist's so traurig um mich her ...
Nichts, als des kalten Windes Rauschen.
Der stumme Schnee fällt dicht und schwer
Und deckt mein Sehnen und mein Lauschen.“

Das Tännchen stiert ... Da knarrt ein Schritt.
Ein Bauersmann stapft auf dem Wege.
Auf seinem Karren führt er mit
Die scharfe Axt, die spitze Säge.

Schon hacken sich die Zähne ein
Tief in das Bäumchen. Wie sie krellchen!
Zu unterst nagt die graue Pein,
Das junge Leben kurz zu heischen.

Das Tännchen fällt. Der Bauersmann
Schleppt seine Zier vergnügt von hinnen ...
Ueber der Wunde dort im Tann
Liegt ein barmherzig-weiches Linnen.

Des andern Tages fährt zur Stadt
Der Bauersmann die grüne Bürde.
Auch unser Tännchen, müd und matt
Steht in der breiten Weihnachtshürde.

„Dies Bäumchen will ich“, fleischt die Frau,
„Das mit den dichten, schlanken Zweigen.“
Verkauft! — Der Bauer schmunzelt schlau,
Den Nutzen braucht er nicht zu zeigen.

Drei Treppen hoch. — Das Tännchen steht
Auf seinem Brett im kalten Zimmer
Am heil'gen Abend. Draussen geht
Der Strasse eilendes Geflimmer.

„O weh! Nun werd' ich gar geschmückt
Mit Flittergold und weissen Kerzen!
Wie man um mich sich reckt und bückt!
Will man mit meinen beiden scherzen?“

Bald wird das Zimmer warm und traut.
Dem Tännchen wird es froh zu Mute.
Von drüben werden Stimmen laut,
Und Mutterhände, weiche, gute

Sie zünden alle Kerzen an,
Und stricheln sanft des Tännchens Zweige.
Nun ist das gute Werk getan.
Still ward es draussen auf dem Steige.

Und silberfein ein Glöcklein klingt,
Ein Jubeln hallt. Schon kommt's gesprungen
Mit heissen Wangen, leichtbeschwingt,
Ein Mädchen und zwei frische Jungen.

Das schwatzt und schwirrt mit Ah! und Oh!
Ein Lachen fängt sich im Geäite.
Dem grünen Tännchen wird so froh
Beim schönsten aller Erdenfeste.

Und wie der Weihnachtslieder Klang
Erschallt jetzt aus der Kinder Munde,
Da lauchtet das Bäumchen still dem Sang.
Wie Balsam kühlt der Ton die Wunde ...

Es hört im herbilich-goldnen Tann
Die Amsel und die Finken schlagen,
Sieht in des Waldes grünem Bann
Die Meisen schwirren und sich jagen.

Die Kerzen sind zum Sonnenlicht
Des blauen Himmels ihm geworden,
Das Silber, das sein Grün umlicht,
Zum Mondenglanz auf Moos und Borden.

Und all' die Lieder still erlauchtet,
Sind's nicht der Vöglein helle Weisen,
Die von dem Winde dort umrauscht
Des Schöpfers weite Erde preisen?

Doch ... nach und nach erlischt der Glanz.
Die heilige Nacht das Grün umdunkelt.
Der Kinder Betten schmückt ein Kranz
Von Träumen, Blütenweiss durchfunkelt ...

O Wunder du vom Weihnachtsbaum!
Was jenem Tännchen ward gegeben,
Lass', Schöpfer, seinen leichten Traum
Zur heiligen Nacht auch uns erleben!

Unter dem Tannenbaum.

(Schluß.)

Eine Weihnachts-Novelle von Theodor Storm.

3

Frau Ellen legte den Arm um ihren Mann und führte ihn an den Spiegeltisch, auf dem heute die beiden silbernen Armleuchter brannten. Auch ihm hatte sie beschert; das erste aber, wonach seine Hand langte, war ein kleines Lichtbild. Seine Augen ruhten lange darauf, während Frau Ellen still zu ihm empor sah. Es war sein elterlicher Garten; dort unter dem Ahorn vor dem Lusthause standen die beiden Alten selbst, das noch dunkle volle Haar seines Vaters war deutlich zu erkennen.

Der Amtsrichter hatte sich umgewandt; es war, als suchten seine Augen etwas. Die Lichter an dem Moos-

gärtchen brannten knisternd fort; in ihrem Schein stand der Knabe vor dem aufgeschlagenen Weihnachtsbuch. Aber droben unter der Decke des hohen Zimmers war es dunkel; der Tannenbaum fehlte, der das Licht des Festes auch dort hinauf getragen hätte.

Da klingelte draußen im Flur die Glocke, und die Haustür wurde polternd aufgerissen. „Wer ist denn das?“ sagte Frau Ellen, und Harro lief zur Tür und sah hinaus.

Draußen hörten sie eine raue Stimme fragen: „Bin ich denn hier recht beim Herrn Amtsrichter?“ Und in demselben Augenblicke wandte auch der Knabe den Kopf zurück